



Kunstmuseum Luzern
Museum of Art Lucerne

le piaf

Werk,

Museum und Stadt
Offene Orte der Kultur

Fanni Fetzler: «Ein Museum ist wie ein Park»
M9 in Mestre, Moderne Galerie Saarbrücken
Perlepfad in Bahrain, Tai Kwun in Hongkong
Debatte: EM2N zum Chaos der Stadt

11—2020

Musee et ville
Museums and the City



049-27-700-23 - 970291 933000



Die Weltgeschichte der Organischen Architektur und die Stuttgarter Tiefenbohrung ergänzen einander aufs Beste.
Bild: Elektrosmog

Organique. L'architecture du logement des écrits aux oeuvres

Bruno Marchand, Christophe Joud
EPFL Press, Lausanne 2020
554 Seiten, zahlreiche Pläne und Fotos
französisch
17,8 x 24,7 cm, gebunden
CHF 52.–
ISBN 978-2-889152-90-2

Hans Scharoun und die Entwicklung der Kleinwohnungsgrundrisse. Die Wohnhochhäuser Roméo und Julia 1954–1959

Markus Peter, Ulrike Tillmann,
Georg Aerni (Fotos)
Park Books, Zürich 2020
232 Seiten, zahlreiche Pläne und Fotos
25 x 32,5 cm, gebunden
CHF 65.– / EUR 58.–
ISBN 978-3-03860-156-2

Der bewegte Grundriss

Zwei Bücher zur organischen Architektur

Woher kommt es, dass in so vielen – vor allem Deutschschweizer – Wettbewerben organisch anmutende Architekturen mit auffallend freien Grundrissen erfolgreich vorgeschlagen werden? Findet da am Ende ein Revival der Organischen Architektur im Sinn von Frank Lloyd Wright, Hugo Häring, Hans Scharoun oder Alvar Aalto statt? Diese Frage stand am Anfang des Buchprojekts der Lausanner Wohnungsbauforscher Bruno Marchand und Christophe Joud.

Entstanden ist ein umfassendes, reich dokumentiertes Werk über die Organische Architektur im Wohnungsbau, das eine Fülle von Plänen und Fotos zusammenträgt und anhand einer Lektüre der originalen Diskurse das Denken dieser Strömung rekonstruiert, die durchaus Teil der funktionalistischen Moderne war.

«Der Ablauf des organischen Lebens kennt keine rechten Winkel und keine Geraden» – dieser Satz, 1923 geschrieben von Adolf Behne (*Der moderne Zweckbau*, erschienen 1926), steht ganz am Anfang des modernen Funktionalismus. Er formuliert eine nicht-mechanische, eben «organische» Auffassung, die dem Neuen Bauen ebenso eigen ist wie die Maschinenmetaphorik, die aber in der offiziellen Geschichtsschreibung der Moderne marginalisiert blieb.

Marchand und Joud rekonstruieren die Geschichte dieser Architektur rund um die Schriften und Entwürfe von Wright, Häring, Scharoun und Aalto, mit Exkursen bis hin zu J. A. Coderch, Denys Lasdun oder Ernst Gisel und einem Ausblick auf neuere Zürcher Projekte. Dabei bewegen sie sich begrifflich und theoretisch «auf sandigem Grund», wie sie selber einräumen. Denn der Begriff des Organischen ist – über formelle Aspekte wie stumpfe Winkel oder Kurven hinaus – schwer zu fassen: Ein Haus ist kein Baum.

Das Leben kennt keine rechten Winkel

Die zentrale Aussage: Nach Häring oder Scharoun geht es der Organischen Architektur nicht um formale Aspekte, sondern darum, das reale Leben der Nutzer abzubilden –, ihre Aktivität, ihre Bewegungen und Begegnungen sowie ihr Bedürfnis nach Rückzug.

Ausgehend von Frank Lloyd Wright formulieren die Autoren aber auch konkrete Entwurfsprinzipien: etwa ein sich Dehnen oder «Wachsen» des Grundrisses von innen nach aussen, in Anlehnung an den Baum als Metapher. Dahinter steht der Wunsch, der Wohnung Tiefe und Perspektiven zu verleihen und ihr möglichst viel Fassadenabwicklung, das heisst Licht, Sonne und Ausblick, zuzukommen zu lassen. Alvar Aaltos Fächer und Schlangelinien, die Sägezahngrundrisse von Häring oder Scharoun zielen in diese Richtung. Die schrägen Wände, stumpfen und spitzen Winkel, die Nischen und Schiebetüren und die nach aussen aufgefächerten Volumen bringen Weite und Diversität in die oft kleinsten Wohnungen.

Die neueren Beispiele, Entwürfe von EMI, Krucker von Ballmoos oder Abraha Acheremann, zeigen durchaus Verwandtschaft mit historischen Vorbildern. Oft sind sie viel-

leicht mehr den Zwängen enger Grundstücke, der Rücksicht auf bestehende Bäume geschuldet. Aber auch hier geht es um die Schaffung von Durchblicken, das Abbilden von Bewegung, um bewusst uneindeutige Funktionszuschreibungen im Wohnbereich – und darum, Bauten mit ihrer Umgebung zu verzahnen. Dies gilt auch dann, wenn andere Begriffe wie etwa das «Malerische» (EMI) die Sache im Einzelfall genauer umschreiben als der etwas verstaubte Terminus des Organischen

Marchand und Joud haben die Erscheinungsformen der Organischen Form überzeugend beschrieben – und sie tun dies in einer eleganten und verständlichen Sprache, die diese Publikation auch für deutschsprachige Lesende leicht zugänglich macht. Nur schade, dass die grosse Zahl der Abbildungen zu einem sehr kleinen Massstab zwang. Die Grundrisse bleiben trotzdem durchwegs lesbar.

Tiefenbohrung in Stuttgart

Ganz anders als ihre Lausanner Kollegen operieren Markus Peter und Ulrike Tillmann (ETH Zürich) in ihrer Untersuchung der Stuttgarter Wohnhäuser *Romeo und Julia* von Hans Scharoun. Sie analysieren nicht nur den keineswegs geradlinigen Entwurfsprozess dieser hochgradig «organisch» gedachten Häuser, sondern stellen ihn in einen weit gefassten architekturhistorischen und architekturphilosophischen Kontext, wobei sie sich auf die Vorlesungen und Korrespondenz (vor allem mit Häring) im Berliner Nachlass von Hans Scharoun stützen.

Trotz der überaus opulenten Ausstattung mit Bildern und Plänen ist dieses Buch eine ausgeprägt am Diskurs orientierte Auseinandersetzung – eine Erforschung des Scharoun'schen Denkens und der Idee des Organischen in der Architektur seit den 1920er Jahren. Als bedeutende Einflüsse herausgearbeitet werden so verschiedene Ansätze wie Alexander Kleins Bewegungsanalysen der 1920er Jahre oder Martin Bubers Philosophie vom Ich und Du, vom Menschen als relationales Wesen.

Raum lassen für die Improvisation

Die Analyse macht deutlich, dass nicht die äusseren, bildhafte Verwandtschaft mit Naturformen das

Wesen des Organischen ausmacht, sondern die Ausrichtung des Entwurfs am Leben, umschrieben als «Wohnvorgang», das heisst an der Aneignung durch die Bewohnenden und an ihren Bewegungen im Raum, statt an einer statischen Funktion. Die vielfach geknickten, polygonalen Stuttgarter Grundrisse ergeben sich aus einer dynamischen Vorstellung vom Wohnen. In den Worten Scharouns: «Diese Bauwerke sind nicht ein Produkt des geometrischen Prinzips und auch nicht ein Produkt der Perfektion ... sie wollen Raum lassen für die Improvisation.» Wege und Rundläufe, Nischen, variierbare Durchblicke und Verbindungen charakterisieren diese durchaus funktional gedachten Wohnlandschaften auf kleinem Raum. Nicht ein normiertes, sondern ein wenig vorbestimmtes, individuelles Wohnen ist der Kern dieses organischen Entwurfs. Die schrägen Wände, die Nischen, Schiebetüren und Vorhänge sind Mittel, um auf wenig Fläche Weite und Diversität zu ermöglichen.

Erstaunliche Aktualität des Organischen

Der Begriff des «Organischen» erhält durch diese Analyse eine erstaunliche Aktualität. Das Buch verschafft abseits der etablierten Trampelpfade spannende Einblicke in die funktionalistische Entwicklung der Kleinwohnungsgrundrisse im Neuen Bauen und in das Denken wichtiger Akteure, vor allem Scharouns und Häring's. Die minutiöse Aufarbeitung dieses Materials erfordert aber auch vom Leser oder der Leserin eine erhebliche Anstrengung. Lange, verschlungene Sätze, das Fehlen von Zwischentiteln und auch die Typografie mit langen Zeilen in kleiner, serifenloser Schrift erschweren die Orientierung im Text.

Auffallend ist auch eine inhaltliche Lücke dieser archivbasierten Forschung: Angesichts der Fülle an historischem Planmaterial sowie zeitgenössischer und aktueller Fotografien fällt umso mehr auf, dass kaum ein Bild das Innere der Wohnungen in bewohntem Zustand – damals oder heute – zeigt und auch der Text nicht auf ihre reale Aneignung eingeht (die Reproduktion einer zeitgenössischen Reportage über die Dach-Atelierwohnungen muss stellvertretend genügen). Diese Reise mit der Realität hätte dem Buch gut getan. — *Daniel Kurz*



Kauft Häuser, so viele ihr könnt! Preisgünstige Wohn- und Gewerberäume in Zürich

Stiftung PWG (Hg.)
Salis Verlag, Zürich 2020
334 Seiten, 19×27 cm
Broschur, Fadenheftung
Zahlreiche vierfarbige Abbildungen
CHF 39.– / EUR 29.–
ISBN 978-3-906195-99-5

Dieses Buch ist weit über Zürich hinaus relevant, denn Häuser der Spekulation zu entziehen, ist eine erfolgreiche Strategie, die auf lange Sicht wenig kostet und im Sinn einer



Shinoharistics An Essay About a House

Tibor Joanelly
Kommode Verlag, Zürich
136 Seiten, 8 Abb.
12,5×19,5 cm, Taschenbuch
CHF 26.– / EUR 25.–
ISBN 978-3-9525014-7-4

Die Crux der Metaebene: Dieses nicht dicke, aber an Gedanken dicke Büchlein kann in einem Buchtippar nicht ausreichend besprochen werden. Zwischen fünf atmosphärischen Bildern des scheuenartigen Hideaways und genau drei Plänen (ein Schnitt, zwei Grundrisse) spannen sich 111 Seiten philosophischer Annäherung an Architektur auf. Ein Haus

durchmischten Stadt sehr viel bewirken kann. Die Stiftung für preisgünstige Wohn- und Gewerberäume (PWG) in Zürich hat in 30 Jahren aus nur 50 Millionen Franken Stiftungskapital ein enormes Portfolio geschaffen, das sie preiswert vermietet.

So divers wie die Mieterschaft der rund 1800 Wohnungen und 300 Gewerbeflächen der PWG ist auch die Publikation, eingeschlagen in ein Poster, das alle 136 Objekte im Besitz der Stiftung abbildet. Die Mieterschaft war teilweise beteiligt (und lieferte den Titel der Publikation). Kurze und lange Textchappen, Bildstrecken, Porträts von wichtigen Bauprojekten, Comics, Graphic Novels machen das von Gina Bucher konzipierte Buch zu einer bunten und abwechslungsreichen Lektüre. Unter den Mitwirkenden sind viele alte Bekannte dieser Zeitschrift: Marco Walsler / Elektrosmog war Teil des Redaktionsteams und zeichnet mit seinem Team für die visuelle Gestaltung verantwortlich, der ehemalige Werk-Redaktor Caspar Schärer ging auf Stadtpaziergänge, die unsere Cover-Gestalterin Corina Flühmann fotografisch festhielt. — *jk*

ohne genaue Funktion, vielleicht eine Kirche für einen Pantheisten, das sei das *Tanikawa House* (1974) von Kazuo Shinohara, schreibt Werk-Redaktor Tibor Joanelly. Das Wochenendhaus für einen Dichter, das auf den Autor seit der Studienzeit eine grosse Faszination ausübt, hat ihn dazu veranlasst – ganz in der Tradition von Shinohara selber, der in seinen Essays und in seiner Doktorarbeit Mathematik, Architekturgeschichte und Philosophie eklektisch vermengte – ein «shinoharistisches» Essay über den Gebrauch von Metaphern zu schreiben, beziehungsweise über die Leere zwischen den unzusammenhängenden Teilen einer Metapher.

Wer verstehen will, muss lesen, denn Joanelly will mit seinem Text eine Lücke schliessen zwischen der oberflächlichen Rezeption von Shinoharas Werk – beziehungsweise seiner oft eindimensional verstandenen Theorie, die selbst für den Shinohara-Kenner zugleich «ansprechend und verwirrend» ist – und einer immer wieder aufscheinenden, vertieften Einsicht über das Wesen des architektonischen Raums. — *jk*